



Stettiner

Beitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch den 19. Juli 1882.

Nr. 331.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Admiral Seymour hat nunmehr einige tausend Mann englischer Truppen landen lassen und ist somit in der Lage, eine weitere Bemüßung Alexandriens wirksam verhindern zu können. Angesichts eines solchen Aufgebots britischer Streitkräfte kehrt dem Khedive und seinem Ministerium auch der Muth zurück. Ragheb Pascha, der Konseilspräsident, hat nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Alexandrien von gestern an den britischen Admiral ein Schreiben gerichtet, in welchem er konstatirt, daß die von Arabi Pascha vorgenommenen militärischen Maßregeln gegen den Willen und Wunsch des Khedive und der ägyptischen Regierung erfolgten, daß also auch Arabi Pascha allein die Verantwortung für seine Handlungen zu tragen habe. Vom Khedive sei die Absetzung Arabi Paschas beschlossen, die Veröffentlichung derselben sei aber verzagt worden, weil man in Folge derselben den Ausbruch von Unruhen in Kairo und anderen Städten befürchten müsse. Admiral Seymour werde ersucht, dieses Schreiben der englischen Regierung mitzutheilen.

Inzwischen hat das in Alexandrien gegebene Beispiel an verschiedenen Orten Nachahmung gefunden. In Tanta, Mansurah und Zagazig sollen nach Aussage von Flüchtlingen aus Kairo Ermordungen von Europäern stattgefunden haben und sich unter den Opfern von Zagazig auch ein Konsul befinden. Tanta ist der wegen seiner Messe berühmte Hauptort der zwischen den Nilmäulen von Rosetta und Damietta gelegenen Provinz Charbiye. Mansura, am rechten Ufer des alten Buktischen und Bhatuischen Nilarmes, des heutigen Damiettearmes, ist neben Tanta die bedeutendste Provinzialstadt des Delta und Residenz des Mudir der Provinz Dahelije. Zagazig, das alte Bubastis, Knotenpunkt an den Bahnen von Kairo und Tanta nach Damalla, ist ein erblühender arabisch-europäischer Ort, an einem Zweige des Süßwasserkanals und Nilkanals gelegen, Hauptstadt der Provinz des Orients Charbiye. Viele europäische Kaufleute haben hier ihre Kontore und die großen Splendoren geben manchen Theilen der Stadt einen abendländischen Anstrich. Hauptort des ägyptischen Baumwoll- und Getreidehandels, durchschnittlich soll der Umsatz an Baumwolle sich jährlich ungefähr auf 2,000,000 Cantar (à 44,546 Kilogr.) belaufen. In allen drei Städten waren Deutsche angesiedelt und befinden sich, soviel wir ersehen konnten, in

Tanta und Mansurah deutsche Konsularagenten. Der namhafteste Deutsche in Mansurah ist Herr Kunze Müller, Besitzer einer Maschinenfabrik.

In Alexandrien werden die Bemühungen um Wiederherstellung der Ordnung und der Verwaltung fortgesetzt, der internationale Gerichtshof und die Postverwaltung sind nach einer Meldung des „N. B.“ wieder eingerichtet, aus den Dörfern werden der Stadt Lebensmittel zugeführt. Von den gestern angekommenen englischen Truppen befinden sich gegen 5800 Mann Landtruppen und Seesoldaten bereits am Lande.

Die Pforte hat auf die Einladung der Mächte zur Intervention in Egypten noch keinen Beschluß gefaßt. Nach einer Meldung der „C. T. C.“ aus Konstantinopel von heute würden die Mächte demnächst ihr Verlangen erneuern. Der Sultan berief Lord Dufferin gestern zu einer Audienz, die drei Stunden dauerte.

In England hat man auf die erste Nachricht vom Bombardement über den „Sieg“ gejubelt. Seit die Greuelthaten d. r. Alexandriner Vorkämpfer, die beinahe vollständige Zerstörung der vor Kurzem noch so blühenden, reichen Stadt bekannt geworden, hat ein Umschwung stattgefunden. Die Liberalen sind entrüstet darüber, daß Seymour nicht Truppen genug zur Verfügung hatte, um durch eine recht zeitige Landung das Schlimmste zu verhindern, und giebt ihm Unmuth offen Ausdruck. Die Opposition nimmt die Gelegenheit wahr, um die Mißstimmung zu erhöhen und giebt Del ins Feuer. Ein großes konservatives Meeting in Liverpool klagt die Regierung an, die Katastrophe durch Mangel an zeitiger Energie verschuldet zu haben.

Und diese Anklage ist nur zu begründet. Es hätte nicht so färrlich kommen müssen, wie es thatsächlich gekommen ist, wenn die Engländer ein wenig mehr Voraussicht besaßen, wenn sie den Warnungen sich mehr zugänglich erwiesen hätten, an welchen Freunde und Feinde es nicht hatten fehlen lassen. Die Generalkonsuln der Mächte haben in dringendster Weise auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die ein Bombardement Alexandriens für die Europäer im Gefolge haben würde. Admiral Seymour achtete nicht darauf. Der türkische Minister Said Pascha ließ Lord Granville beschwören, er möchte doch bedenken, welche unheilvolle Wirkung ein Bombardement auf die Gemüthsstimmung der Bewohner von Alexandrien hervorgerufen müßte, und er möchte sich die Schrecken ausmalen, welche durch

einen solchen gewaltsamen Angriff heraufbeschworen würden. Lord Granville aber blieb taub. Nun hat es sich thatsächlich erfüllt, was bei einiger Ueberlegung vorausgesehen werden mußte. Das Massacre vom 11. Juni wollten die Engländer bestrafen und ein Massacre viel entseßlicherer Art haben sie heraufbeschworen. Es konnte doch wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß noch zahlreiche Europäer in Egypten seien, welche der Rache der Eingeborenen ausgesetzt bleiben. Bezüglich der Engländer hatten die englischen Konsuln allerdings gut vorgesorgt und Mr. Cartwright konnte sich am Tage vor dem Bombardement überzeugen, daß im Ganzen nur zwei englische Unterthanen in der Stadt verblieben waren und von diesen beiden, die sich bei irgend einem Pascha in Diensten befanden, ließ er sich eine Bescheinigung ausstellen, daß sie trotz aller Drängens die Stadt nicht verlassen wollten. Der englische Generalkonsul hat auf diese Weise sein Gewissen bezüglich der beiden Engländer salviert. Wer salviert ihn und die englische Regierung jedoch bezüglich der Tausende von Europäern, die nicht Engländer waren und die am Tage des Bombardements die klaglichen Opfer der Vergewaltigung und der Rache der durch die Beschließung ihrer Stadt auf das Leidenschaflichste erregten Eingeborenen wurden? Die 24 Stunden vor dem Bombardement gegebene Notiz von dem bevorstehenden Ereigniß war Alles, was die englische Admiralität in dieser Hinsicht gethan hat. Konnte eine so dürftige Notiz genügen? Konnte sie überhaupt alle in Alexandrien lebenden Europäer erreichen? War nicht zu reden von den Europäern, die im Innern des Landes und in Kairo leben und die gegenwärtig der Rache der Ägypter vollständig preisgegeben sind. Jeder zivilisierte Mensch wendet sich mit Abscheu von den Greuelthaten des Böbels von Alexandrien, der die wehrlosen Europäer hingschlachtete, die blühende Stadt in Asche legte — allein dergleichen war doch vorzuziehen, und die weise Regierung, welche das Bombardement anordnete zu dem Zwecke, damit die Europäer wieder in Ruhe und Sicherheit in Egypten leben können, hätte auch die nächsten Folgen ihrer Züchtigungsmaßregel nicht übersehen dürfen. Nun giebt es Leute in England, welche alle Schuld auf die Bevölkerung von Alexandrien, auf Arabi Pascha und seine Soldateska wälzen und ein Wiener Blatt verleiht sich in diesem Ueberange zu weit, Arabi Pascha und seinen Soldaten förmlich einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie die Euro-

päer vor dem Böbel nicht beschützt haben! Der Böbel von Alexandrien ist ein Gesindel, ein verabscheuungswürdiges Gesindel, das in der Vergewaltigung, in die es nun einmal durch das Bombardement versetzt war, die niederträchtigsten Schandthaten begangen hat — allein auch andere, weit zivilisiertere Nationen haben in ähnlicher Lage nicht andere gehandelt.

Die vielberufene, im Parlament abgegebene Erklärung des Unterstaatssekretärs im auswärtigen Amte, Sir Charles Dille, daß Deutschland und Oesterreich die englische Aktion für durchaus legitim erachtet hätten, ist nunmehr von dem genannten Staatsmann modifizirt worden. Er erklärte gestern im Unterhause:

„Meine Erklärungen hinsichtlich Oesterreichs basirten auf Unterredungen zwischen dem Grafen Kalnoki und Lord Elliot und zwischen dem Grafen Karolyi und Lord Granville. Was Deutschland angeht, so finde ich jetzt, daß es nicht gerechtfertigt war, zu konstatiren, daß die deutsche Regierung ihre Billigung ausgedrückt habe. Allein am Mittwoch und Sonnabend waren Umstände vorhanden, welche mich glauben machten, daß es der Fall war.“

Es ist zu bedauern, daß Herr Dille die Umstände nicht näher bezeichnete, welche ihn noch vorgestern glauben ließen, daß Deutschland seine Zustimmung zu dem Bombardement gegeben habe. Was Oesterreich betrifft, so liegt die Vermuthung nahe, daß das britische Kabinett eine unklare Rede- und Verweigerung des österreichischen Ministers des Auswärtigen als eine indirekte Zustimmung aufgefaßt habe. Nach der obigen Erklärung Dille's, in welcher nur Unterredungen mit dem Grafen Kalnoki erwähnt werden, zu schließen, hat der Leiter des österreichischen auswärtigen Amtes selbst den sehr mißverständlichen Ausdruck force majeure gebraucht. Den englischen Staatsmännern konnte natürlich nichts willkommener sein, als diese Auffassung des Bombardements. Daß indeß die britische Regierung sich hinsichtlich der Alexandriner Katastrophe einer großen Schuld bewußt ist, ergiebt sich aus der Empfindlichkeit, mit welcher sie die freimüthigen Aeußerungen der skandinavischen Presse über das Bombardement aufnimmt. Man hätte Staatsmännern von der politischen Vergangenheit wie den Herren Gladstone und Dille etwas mehr „Dichtheit“ in Bezug auf die Auslassungen der Presse zuwachen sollen.

Feuilleton.

Verrathene Liebe.

„Marte, soeben habe ich einen Brief von Edgar erhalten, mit dem nächsten Dampfer können wir ihn erwarten.“

„Gott sei Dank, Bruder! Es ist aber auch die höchste Zeit, daß er dieses Zigeunerleben endlich aufgibt.“

„Du hast Recht. Er ist nun schon drei Jahre fort und ich weiß nicht, wie es immer so unheimlich hier im alten Hause vor.“

„Dann denkst Du, daß er eintreffen kann? Denn ich muß seine Zimmer in Ordnung bringen.“

„Laß mal sehen. Am Sonnabend wird der Dampfer erwartet; so kann er also, wenn nichts Außergewöhnliches passiert, Montag hier sein.“

„Denkst Du, daß wir noch Unannehmlichkeiten mit den Selbons haben werden?“

„Na! Die darüber keine Sorgen. Diese Knabenstreiche hat er schließlich längst vergessen. Grace war ja vor Edgar's Abreise nichts als ein Kind, sollte aber wider Erwarten noch eine Erinnerung an die alte Geschichte in ihm aufstauen, so ist versichert, Irene Mayfield ist das Mädchen, welches den letzten Gedanken an die Selbons hinwegzaubert wird.“

Das eben erwähnte Gespräch fand zwischen dem ehrenwerthen George Montville und seiner jungfräulichen Schwester statt, welche im Alter von 45 Jahren stand. Montville war ein Abkömmling einer alten aristokratischen Familie und hatte, in politischen Dingen sehr bewandert, schon zweimal und recht erfolgreich seinen Geburtsort im Kongress vertreten. Er hatte jung geheiratet und seine Frau war halb nach der Geburt eines Sohnes gestorben. Da er zu einer zweiten Heirat keine Nei-

gung fühlte, so nahm er seine Schwester in's Haus, welche sich mit aller Liebe und Freundschaft der Erziehung ihres Neffen, des oben erwähnten Edgar, hingab. Der Knabe lebte auch ihre Mühe; er war ein Mann von feinem Benehmen geworden, den alle Welt achtete. Er hatte seine Studien glänzend vollendet und war dann heimgekommen, um die Leitung der Geschäfte seines Vaters zu übernehmen.

Kaum zwei Meilen von Montville's Hause entfernt wohnte die Wittve Selbon in einem kleinen, aber niedlichen Häuschen mit ihrer Tochter, einem Mädchen von 16 Jahren. Es war eine Gewohnheit von Grace, jeden Morgen auf ihrem Ponny nach der benachbarten Stadt M. zu reiten und die Briefe für ihre Mutter von dort abzuholen, und bei einem dieser Ausflüge geschah es, daß die Bräute, welche über den Bach nach der Stadt führte, in der Nacht durch das vom Regen angeschwollene Wasser hinweggeschwemmt worden war. Es war unmöglich für sie, über den Bach zu kommen, denn ihr Ponny konnte den Sprung nicht machen, und so war sie nahe daran, umgekehrt, als sie hinter sich Hufschläge vernahm. Es war Edgar, der im geschwungenen Galopp anfuhr. Am Bach angelangt, gab er dem Pferde die Sporen und hinüber flog es mit ihm. Glücklich am andern Ufer angelangt, wandte er den Kopf und sah Grace. Den Hut lüftend, sprach er: „Frau Selbon! wenn ich nicht irre. Es ist unmöglich für Sie, hier herüber zu kommen; Ihr Ponny hält es nicht aus.“

„Ich sehe das ein und will deshalb heimkehren. Aber ich bin ängstlich darüber, denn meine Mutter erwartet sehnächtig einige Briefe, welche ich holen sollte.“

„Ich bin vor einer Weile erst von M. gekommen. Aber es sollte mich freuen, wenn ich dahin zurückkehren und Ihre Briefe holen könnte.“

„Nein, ich darf Ihre Güte nicht annehmen. Ich will schon bis morgen warten.“

„Es ist dies durchaus keine Mühe für mich. Ich will Ihre Briefe holen und zugleich den Auftrag zum Bau einer andern Brücke geben!“ und mit diesen Worten verneigte er sich und verschwand.

Langsam und nachdenkend kehrte Grace heim und erzählte ihrer Mutter, was ihr begegnet. Beiden war der junge Mann unbekannt. Eine Stunde später sprengte Edgar vor das Thor des Wohnhauses der Wittve Selbon heran und übergab einem Diener ein Paket Briefe mit dem Auftrage, seiner Mutter zu sagen, daß er den Bau der Brücke bereits angeordnet, daß aber derselbe erst nach zwei Tagen fertig sein würde und er bis zu dieser Zeit die Briefe aus der Stadt besorgen wolle.

Am nächsten Morgen ließen Frau Selbon und Grace eben von einem Spaziergang heim, als sie Edgar trafen, der sogleich vom Pferde stieg und der Mutter zwei Briefe übergab. Frau Selbon lud ihn ein, mit in's Haus zu kommen, und als er nach etwa einer Stunde dasselbe verließ, hatte er die Achtung und Bewunderung der beiden Damen gewonnen. Tag für Tag kam er nach Rose-Cottage, und als die Tage zu Wochen und diese wieder zu Monaten geworden, fand es sich, daß Edgar und Grace eine innige Zuneigung für einander gefaßt hatten. Endlich merkte Herr Montville doch die täglichen Besuche seines Sohnes bei den Selbons. Er ließ Edgar in das Bibliothekszimmer kommen und verbot ihm bei der Androhung seines Zornes, je wieder nach Rose-Cottage zu gehen. Edgar versprach nichts, sondern begab sich gleich nach der Unterredung mit seinem Vater zu seinen Freundinnen und benachrichtigte sie von dem Vorgefallenen, sagte aber hinzu, daß er gar nicht daran denke, seinem Vater zu gehorchen. Er hielt förmlich bei Madame Selbon um die Hand ihrer Tochter an; Madame Selbon wies ihn zwar nicht

förmlich ab, dazu liebte sie ihr Kind zu sehr, meinte aber, er soll: jetzt seinem Vater gehorchen, vielleicht ändere die Zeit den Sinn des alten Montville.

Die Brust von der frohen Hoffnung geschwellt, daß Grace doch die Seine werden würde, kehrte er nach Hause zurück und fand seinen Vater mit einem offenen Briefe in der Hand seiner warten. Seinem Sohne entgegengehend, sprach Montville: „Edgar, ich habe soeben Briefe aus Washington erhalten, welche es nöthig machen, daß Du allsogleich nach Europa reist.“

Das Geschäft war höchst wichtig und Edgar traf seine Vorbereitungen für die Reise. Er schrieb dann an Grace und versprach, den nächsten Morgen vor seiner Abreise noch mit ihr zuzubringen zu wollen. Lange blieben Vater und Sohn in der Nacht noch zusammen; ersterer gab seinem Sohne alle möglichen Instruktionen für die Reise. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück ritt der junge Mann nach Rose-Cottage und setzte den Damen die Art seines Geschäfts in Europa auseinander. Er versprach, bald zurückzukommen und nachdem er einen kleinen Diamantring an Grace's Finger gesteckt hatte, nahm er Abschied mit dem Versprechen, recht oft zu schreiben. Länger als Edgar und selbst sein Vater gedacht hatte, hielten die Geschäfte den jungen Mann von der Heimath fern. Drei Jahre verflossen so, nichtsdestoweniger waren seine Briefe an Grace dieselben geblieben, innig und zärtlich und mit Vergnügen dachte das Mädchen an die Zeit, wenn sie wieder mit dem Manne, den sie so sehr liebte, beisammen sein werde. Sie war jetzt 19 Jahre alt, und Jahr um Jahr hatte sich die Knospe lieblicher entwickelt, sie war jetzt ein wahrhaft schönes Mädchen geworden. Dieselbe Post, welche die Anzeige von Edgar's Ankunft seinem Vater brachte, hatte auch ein Schreiben an Grace mit derselben Nachricht gebracht.

(Schluß folgt.)

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist Herr Crispi in Berlin zu einem kurzen Aufenthalt eingetroffen und hat im Kaiserhof Wohnung genommen. Crispi ist eine der einflussreichsten und interessantesten Persönlichkeiten des italienischen Parlaments, dessen Präsident er von 1876 bis Weihnachten 1877 war. Er verließ den Präsidentensitz, um kurz vor dem Tode Viktor Emanuels das Ministerium des Innern zu übernehmen und alle Welt in Italien erinnert sich noch seiner vortrefflichen Verwaltung, welcher es gelang, die absoluteste Ordnung während der schwierigen Zeit der beiden Thronwechsel im Quirinal und im Vatikan aufrecht zu erhalten. Nachdem Crispi das Vizepräsidentenamt niedergelegt hatte, war er bald gezwungen, in Opposition gegen das Ministerium Caloroli zu treten, dessen schwankende äußere Politik während des Kongresses von Berlin er mißbilligte. Seit angesichts der tunesischen Verwicklungen Mancini an Caloroli's Stelle die äußeren Angelegenheiten leitet, hat Crispi in loyalster Weise das Kabinett unterstützt, welches durch die Reise des Königs Humbert nach Wien und den Anschluß an Deutschland der Politik sich wieder zuwandte, welche Crispi stets vertreten hat. Denn Crispi ist von jeher der wärmste Anhänger der deutsch-italienischen Freundschaft gewesen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß nach den Neuwahlen in Italien, welche zugleich mit unseren Landtagswahlen stattfinden und allein Ansehen nach einer entschiedenen fortschrittlichen Mehrheit im Parlament gefunden werden, Crispi als der eigentliche Vertrauensmann der Nation gelten wird. Denn Crispi will das von der Linken begonnene und versprochene Reformwerk noch schneller durchführen und befindet sich deshalb eine Zeit lang im Widerspruch mit dem langsam manövrierenden Depretis. Ein schnelles Vorgehen entspricht diesem alten Manne der That, der nicht umsonst von der einflussigen Reaktion der fünfziger Jahre verfolgt und zum Tode verurtheilt war, der dann in London ein Asyl fand und später in Syrien mit Garibaldi zugleich landete, dessen Hauptberater er bei dem sagenhaften Zuge der Tausend von Marfala war. Der italienische Staatsmann, der übrigens nur als Tourist hier anwesend ist, wird etwa drei bis vier Tage hier bleiben, um dann zur Münchener Ausstellung zu gehen. Im Kaiserhof bewohnt er dieselben Räume, in welchen vor drei Jahren seine berühmte Landemannin, Frau Risori, ihr Quartier genommen hatte.

— Die Währung unter den Arabern Nord-Africas, welche seit den Vorgängen in Egypten in stetem Wachsen begriffen ist, droht in Algerien sich zu einem neuen Aufstande zu entwickeln. Nachrichten aus dem Süden von Oran besagen, daß die drei Marabouts Si-Kadur, Si-Sliman und Bu-Amema ihre Vorposten auf algerischen Gebiet vorgeschoben haben und gegen Algerien vorzudringen beabsichtigen. Der französische Vorposten in El Gassoul wurde angefallen. Aus Oran gingen dem „Welt Marfalle“ bereits unter dem 13. Juli Mittheilungen zu, wonach der muslimanische Fanatismus durch Emisäre bis zum äußersten gereizt sein soll. Si-Sliman war hiernach mit einigen Tribus bereits so weit vorgedrungen, daß die kleinen französischen Beobachtungsposten sich zurückziehen mußten, während die mit der Einte des Alfas beauftragten Arbeiter von der Militärbehörde benachrichtigt wurden, daß ihre Sicherheit nicht länger garantiert werden könnte. Zugleich wurden sie aufgefordert, sich unter den Schutz der Aboute von Kreider zu begeben. Ebenso wurden drei arabische Tribus, welche dem Franzosen bisher treu geblieben sind, aufgefordert, sich schnellst auf mehr gesichertes Terrain zurückzuziehen. Zahlreiche französische Patrouillen und Eskadren, welche nach verschiedenen Richtungen ausgesandt wurden, um die Spur der von Si-Sliman befehligten Kontingente aufzufinden, sind unverrichteter Sache zurückgekehrt; erst neuerdings ist es, wie oben erwähnt, gelungen, die Vorposten der drei Marabouts aufzufinden. Die französische Heeresführung sieht deshalb einem neuen Handstreich der Araber entgegen. Hingugefügt wird in den französischen Berichten, daß alle Informationen anscheinend darauf hinweisen, daß der Aufstand in Algerien in eine neue Phase gelangt ist. Unter diesen Umständen begreift man, daß das Kabinett freier sich nicht ohne Noth neuen Abenteuer aussetzen will. Nichtsdestoweniger werden aber die Rüstungen im Hinblick auf die ägyptische Katastrophe mit großem Eifer fortgesetzt. Laut einem Telegramm aus Marfalle wird das soeben von einer Fahrt in der Südrsee zurückgekehrte Schiff „Triomphe“ ebenfalls armirt; 6 Transportschiffe haben gestern Kohlenvorräthe eingeschifft und stehen zur Abfahrt bereit.

— Der „Köln. Volksztg.“ wird geschrieben, daß der protestantische Pastor Kessler zu Fiedelsloh im Kreise Einbeck (Provinz Hannover) seit einigen Monaten thätig sei, dort einen Bauern Verein zu gründen, „der indeß politischer Natur sein soll“. Pastor Kessler führe in seinen Reden aus, daß der Grundbesitz müsse unter dieser Last auf die Dauer zu Grunde gehen; der Bauern Verein solle das platte Land veranlassen, sich mehr an den politischen Wahlen zu betheiligen, um künftig in den gesetzgebenden Körperschaften mehr als bisher vertreten zu sein. Es ist merkwürdig, wie die „Bauernvereine“ immer von Leuten gegründet werden, die keine Bauern sind; den einen rufen Reichsgrafen und Reichsfreiherrn, den anderen Landräthe, den dritten Pastoren ins Leben.

Ausland.

London, 15. Juli. Die Ausschreitungen in Irland dauern noch immer fort, obgleich vielleicht nicht mehr in dem Grade wie in voriger Woche. In Knockmore, unweit Ennis, in der Grafschaft

Clare, wurde am Donnerstag auf dem Rückwege von der Kirche ein Hirt Namens Daloughby durch mehrere Schüsse lebensgefährlich verwundet. Der sterbend nach dem Krankenhause gebrachte Mann war noch im Stande, den Namen eines seiner Angreifer anzugeben, der auch sofort verhaftet wurde; nachdem Daloughby diese Angaben gemacht hatte, verfiel er in einen Zustand der Bewußtlosigkeit, aus dem er nicht wieder erwachte. Der Verthorbene hinterließ die Herden eines Gutsbesizers Namens Lynch, der sehr mißlieblich war, dessen Dienst er aber trotz wiederholter Drohungen nicht verlassen wollte, bis er schließlich den Kugeln der Mörderlaster zum Opfer fiel. — Ein Mann Namens Cornelius Hickey, der am 8. Juni merkwürdig verwundet wurde, ist in voriger Woche seinen Wunden erlegen. Unweit Castleisland wurde am Dienstag früh der Beilente des Kronanwalts Raymond durch mehrere Schüsse schwer verwundet; zwei der That verdächtige Männer sind verhaftet worden. In Cranghwell wurden am Dienstag zehn der Pächterklasse angehörige junge Leute unter der Anführung der Konspiration zum Mord verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. Des Weiteren ist zu melden, daß die Belohnung für die Entdeckung der Mörder des Lord Cavendish und Mr. Burke von 10,000 £. auf 20,000 £. erhöht worden ist, daß man aber trotzdem noch keine Spur der Mörder entdeckt hat. Im südlichen und westlichen Irland sind an verschiedenen Stellen geheime Waffenniederlagen entdeckt worden; auch in Eimerid wurde nach Waffen gesucht, von deren Ankunft die Polizei benachrichtigt worden war, doch gelang es nicht, irgend welche Waffen zu entdecken. Der 13. Juli, der in früheren Jahren stets zu heftigen Kämpfen zwischen Protestanten und Katholiken Anlaß gegeben, ist diesmal ohne erwähnenswerthe Unruhen vorübergegangen. Nur in Belfast kam es zu einer Schlägerei, bei welcher ein Protestant verwundet wurde.

Provinzialles.

Stettin, 19. Juli. Die Tagesordnung der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten hat nur vier Gegenstände. Zunächst wurden die im Etatsjahre 1881—82 vorgelassenen Etatsüberschreitungen beim Salingré Stütz mit 27 Mark 73 Pfg. und bei der Armen-Verwaltung mit 38,171 Mk. 76 Pfg. nachbewilligt.

Die Pommerische Provinzial-Zustandserde beabsichtigt auf ihrem Grundstück an der Kirchenstraße Remien zu errichten und hat hierbei der Stadt einen höchst vorteilhaften Tausch vorgeschlagen, indem sie eine 284,24 Qm. große an der Barnitz- und Kirchenstraße belegene Terrainsfläche gegen eine der Stadt gehörige 77,95 Qm. große an der Kirchenstraße belegene Fläche umtauschen will. Die einzige Bedingung, welche an den Tausch geknüpft wird, geht dahin, daß sich die Stadt verpflichtet, nach erfolgtem Bau der Remien das erhaltene Straßenterrain vorschriftsmäßig pflastern zu lassen. Die Versammlung genehmigt den Tausch, sowie die Veränderung der Baufeldlinie vor dem Grundstück.

In der Sitzung vom 20. Dezember v. J. wurde die Kaufsumme für eine 43 Ar 10 Qm. große Terrainsfläche von dem im Grundbuch von Pommerensdorf Nr. 47 verzeichneten Grundstück bewilligt, ehe jedoch der Verkauf abgeschlossen war, wurde das Grundstück von seinem Besitzer in dritte Hand verkauft. Der neue Besitzer hat nun dieselbe Fläche der Stadt unter den früheren Bedingungen zum Kauf angetragen und genehmigt die Versammlung den Kauf und bewilligt die Kaufsumme in Höhe von 1519 Mk. 27 Pfg. und die halben Vertragskosten für den Etat pro 1882—83.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung betraf eine Vorlage wegen Herstellung eines Petroleum-Lagerhofes am Dünzig. Schon in den sechziger Jahren beschäftigten sich die städtischen Behörden wiederholt mit Errichtung eines Petroleum-lagers am Dünzig. In der Sitzung vom 27. Mai 1879 beschloß die Versammlung, von der Errichtung eines solchen Lagers auf städtische Kosten Abstand zu nehmen, dagegen einem Privatunternehmer, der sich zur Herstellung eines Petroleumhofes verpflichtete, eine Subvention zu gewähren. Anfangs schien sich kein Privatunternehmer dazu zu finden, erst im vor. Jahre frag Herr Kaufmann Fod, der am Dünzigufer bereits ein Grundstück besitzt, beim Magistrat an, eine große Summe die Stadt zu der Anlage geben würde und ob der Magistrat gewillt sei, am Dünzig eine Rampe zu erbauen. Darauf theilte der Magistrat Herrn Fod mit, daß der Platz am Dünzigufer für Errichtung der Anlage nicht geeignet erscheine. Zu Anfang d. J. wendete sich Herr Fod mit einem neuen Projekt an den Magistrat und zwar schlug er einen Tausch seines am linken Ufer gelegenen Grundstückes gegen verschiedene dem Magistrat gehörige Flächen am rechten Dünzigufer vor. Der Magistrat übergab die Sache einer Kommission von vier Mitgliedern; dieselbe kam zu dem Schlusse, daß die Errichtung eines 2. Petroleumlagers sehr wünschenswert sei, da an dem jetzigen Genshohn'schen Petroleumhofe höchstens 6 Schiffe zu gleicher Zeit lagern können und das Längen eines Schiffes je nach Größe 8—12 Tage in Anspruch nimmt, hierdurch kommt es oft, daß Petroleumschiffe längere Zeit liegen müssen, ehe sie zur Entladung anfahren können. Ferner würde durch die Errichtung eines 2. Petroleumlagers eine notwendige Konkurrenz geschaffen. Die Feuergefahr würde bei der projektirten Lage des neuen Lagers allerdings nicht verringert, aber die übrigen Vortheile seien doch so hervortretend, daß das Projekt zu empfehlen sei. Die Kommission schlug vor, den Verkauf einer am Dünzig gelegenen Wiesenfläche von ca. 4 Morgen an Herrn Fod zum Preise von 1000 Mk. pro Morgen zu genehmigen und die

Halbte von den auf rund 40,000 Mk. veranschlagten Kosten für Anlage eines Weges nach diesem Lagerhofe zu bewilligen. Herr Fod verpflichtet sich zu einer monatlichen Ratenzahlung von 1000 Mk. und erklärt sich bereit, die Reparaturkosten an dem neu angelegten Weg innerhalb 10 Jahren zu ersetzen. Ebenso verpflichtet er sich, den Holzplatz, welcher neben der zu erwerbenden Fläche liegt und den jetzt die Herren Falzer und Schumacher gepachtet haben, zu demselben Preise wie diese Herren auf 10 Jahre zu pachten, falls die jetzigen Pächter wegen Errichtung eines Petroleumlagers von ihrem Betrage zurücktreten würden. Die Finanz-Kommission hat sich mit den Vorschlägen des Magistrats nicht ganz einverstanden erklärt, ihr Antrag geht dahin: 1) Die Versammlung genehmigt den Verkauf des auf dem Dünzig'schen Platz vom Oktober 1881 mit einer Wasserfront von 40 Metern und einer Tiefe von 256 Mtr. bezeichneten Wiesen-terrains von ca. 4 Morgen zum Preise von 1500 Metern pro Morgen an Herrn Fod zur Anlage eines Petroleumlagers; 2) Die Versammlung genehmigt die Anlage eines Weges nach diesem Hofe, für welchen die Kosten auf rund 40,000 Mark veranschlagt sind, die Hälfte dieser Kosten und die Kosten des Betrages hat Herr Fod zu tragen. Der Magistrat wird ersucht, in dem Betrage Sicherstellung für die beantragte Ratenzahlung zu bewilligen; 3) Die Herstellung eines Schienenweges vom Lagerhofe nach dem Breslau-Freiburger Bahnhof wird als Vertrag bedingung gefordert; 4) Der Vertragsentwurf, sowie die Bauprojekte sind der Versammlung zur Genehmigung vorzulegen.

Im Laufe der gestrigen Sitzung war von Herrn Fod noch ein Schreiben eingelaufen, worin er die Bitte ausbrückt, die Versammlung möge sich mit der Magistratsvorlage einverstanden erklären.

Herr Domte glaubt, daß vor Allem die große Feuergefahr in Erwägung zu ziehen sei und er habe nicht die Ueberzeugung, daß das jetzt vorliegende Projekt die darin geäußerten Bedenken beseitige. Er beantragt die Vorlage an den Magistrat zurückzugeben und denselben zu ersuchen, nochmals mit Herrn Fod in Verhandlung zu treten, ob derselbe nicht geneigt wäre, in solcher Nähe der Stadt nur ein Lager von geringer Ausdehnung, das Hauptlager dagegen in größerer Entfernung anzulegen.

Herr Dr. Dohren ist gegen diesen Antrag, er empfiehlt die Vorschläge der Finanz-Kommission mit Ausnahme der in Nr. 3 geforderten Herstellung eines Schienenweges. Herr Fod sei nicht in der Lage, ein derartiges Verpflichtung einlösen zu können. Es liege in seinem eigenen Interesse, sobald als möglich einen Schienenstrang anzulegen, würde er ihm jedoch schon jetzt als Pflicht gemacht, so könnte an dieser Bedingung leicht das ganze Projekt scheitern.

Herr Grafmann stimmt dem Dr. Dohren'schen Antrag bei. Redner erinnert daran, daß die Vertreter der Kaufmannschaft schon seit Jahren den Wunsch nach Errichtung eines zweiten Petroleum-lagers laut werden ließen und daß es nicht geboten erschiene, jetzt einen Passus in dem Vertrage aufzunehmen, welcher leicht die Aufgabe des ganzen Projektes zur Folge haben könne. Herr Fod sei davon durchdrungen, daß die Anlage ein ganz verfehltes Unternehmen sei, wenn nicht auch ein Anschluß an die Bahn hergestellt würde. Aber die Anlage eines solchen Anschlusses Herrn Fod schon jetzt zur Pflicht zu machen, scheint nicht gerathen.

Herr Aron ergreift für die Anträge der Finanzkommission inf. Nr. 3 das Wort, während die Herren Stadtrath Vock, Theune und Herr Grafmann für Ablehnung des Antrages Nr. 3 plaidiren.

Schließlich wurden die Anträge der Finanzkommission mit Ausnahme von Nr. 3 angenommen.

Am 27. März d. J. wurden zwei Bewohner von Medroy durch Bauernfänger nach einer Wohnung am Krautmarkt verschleppt und dem einen 100 Mark im Kümmeblättchen abgenommen. Es gelang, die Thäter zu ermitteln und zur Bestrafung zu bringen, nur der gleichfalls betheiligte Müllerergesse Otto Thiede entzog sich längere Zeit der Bestrafung, er wurde schließlich jedoch auch ermittelt und hatte sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen gewerbmäßigen Glückspiels zu verantworten und wurde zu 1 Jahr Gefängnis und Ehrverlust verurtheilt.

Der bereits mehrfach vorbestrafte Arbeiter Gust. Freygen erhielt am 17. Juni von dem Schlichtermeister Schäfer 48,40 Mark zur Ablieferung an einen anderen Schlichtermeister, er zog es jedoch vor, diesen Betrag für sich zu verwenden, außerdem hat er seinen Schwestern Pfandscheine entwendet. Deshalb wegen Unterschlagung und Diebstahls angeklagt, trifft ihn eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Schließlich wurde gegen den Kohnrecht Karl Fr. W. Großkopf aus Pafewall wegen eines am 26. Dezember verübten Diebstahls auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust erkannt, der Angeklagte, welcher sich bisher auf freiem Fuß befand, auch sofort in Haft genommen.

Herr Albin Swoboda steht heute, Mittwoch, sein Gastspiel im Elysium-Theater in den unterhaltenden Stücken „Der zerbrochene Krug“ (als „Dorfrichter Adam“) und „Der Better“ (als „Siegel“) fort. Es ist dem beliebten Gast so mit Uebereinstimmung geboten, sich den hiesigen Theaterfreunden auch in zwei Lustspielrollen vorzuführen.

Der Postdampfer „Mosel“, Kapit. J. Hesse, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. Juli von Bremen abgegangen war,

ist am 15. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: Der zerbrochene Krug. Lustsp. in 1 Akt. Hierauf: „Der Better.“ Lustsp. in 3 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg.“ Operette in 3 Akten.

Bemischtes.

— („An des Kaisers Majestät.“) Die Adressen, unter welchen Briefe und Bittgesuche aus dem Bolle an Kaiser Wilhelm einlaufen, zeigen eine unendliche Mannigfaltigkeit. Da schreibt der Eine: „An unsern hochbegnadeten Kaiser“; ein Anderer: „An Seine theure Majestät“; wieder ein Anderer: „An unsern geliebten Kaiser zu Berlin“ u. s. w. Ein Arbeiter aus einem Dorfe bei Neu-Ruppin schreibt gar: „An meinen geliebten Kaiser in Berlin“, und bittet dann, da er in Noth gerathen sei, um eine Unterstützung von 30 Thalern zum Ankauf eines kleinen Acker. Er motivirte dies Geseuch damit, daß sein Vater als sechster Sohn geboren und König Friedrich Wilhelm III. der Pathe desselben gewesen sei. Ob die Berufung auf die „Großvaterschaft“ von Erfolg gewesen, haben wir nicht erfahren. Auf jedes einzelne Bitt- oder Gnadengesuch erfolgt aus dem Zivil- bezw. Militär-Kabinett ein Bescheid; zuvor wird indessen jedes Gesuch zur eingehenden Nachsicht, ob dasselbe auf Wahrheit beruht und begründet ist, an die betreffende Disziplin eingehendet.

Was nun die Adresse an unsern Kaiser betrifft, so ist dieselbe folgendermaßen amtlich festgesetzt:

An
des Kaisers Majestät
Berlin.
Nicht „zu“ oder „in“ Berlin. Bei der Adresse an einen königlichen Prinzen muß, nach den Bestimmungen für den amtlichen Verkehr, hinzugefügt werden, wessen Sohn derselbe ist. So z. B.:
An
Seine königliche Hoheit den Prinzen Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen.
Berlin.
Prinz Karl hat eine besondere Adresse:
An
Seine königliche Hoheit den Hochwürdigsten Prinzen Karl von Preußen, Bruder Seiner Majestät des Kaisers

Das Präbikat „Hochwürdigster“ hat Prinz Karl als Großmeister des Johanniter Ordens. — Während der Schießübungen des westfälischen Fußartillerieregiments Nr. 7 aus Köln ist, wie man aus Bielefeld berichtet, auf der Speller Halbe bei Weßel der merkwürdige Fall vorgekommen, daß eine Granate bei 9000 Meter Entfernung über den Kugelfang ging und im Dorfe Buchsowel erst durch die Wand eines Kuhstalles und dann durch eine andere Wand in den Schweinestall einschlug ohne zu explodiren. In dem Stall lag wohlgemuth eine Sau mit ihren Ferkeln, die den merkwürdigen Gast grunzend betrachteten. Die Leute im Hause erkannten die einschlägige Gefahr, in der sie schwebten, verließen ihre Wohnung und holten einen Feuerwerker herbei. Dieser entfernte zuerst die Sau mit ihren Jungen, trock dann in den Stall, hob die Granate sorgfältig auf und brachte sie glücklich ins Lager.

Ein einschlägiger Unglücksfall hat sich in Berlin am Sonntag Abend auf dem Stadtbahnhof Bellevue zugetragen. Ein Passagier hatte beim Einsteigen in den Bahnhof sein Binneneis verloren und machte sich mit einem Wärter und einem dritten Manne daran, dasselbe auf dem Geleise zu suchen. Dabei bemerkten sie einen einfahrenden Zug nicht und so wurde der Bahnwärter vollständig germalmt und dem Passagier die Schädeldecke losgerissen, an welcher Verletzung er noch in der Nacht verstorben ist, dem Dritten war es noch rechtzeitig gelungen, sich durch Beseitigung zu retten. Der getödtete Bahnwärter hinterläßt eine Frau und vier kleine Kinder.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 18. Juli. Ihre k. k. Hoheiten der deutsche Kronprinz und die Frau Kronprinzessin unternahmen heute mit der königlichen Familie zu Wagen einen Ausflug nach der Bastei und begeben sich heute Abend per Dampfschiff von Rathen nach Gitsa, von wo um 9 Uhr die Weiterreise nach Wien erfolgt.

Karlsruhe, 18. Juli. Die hier zusammengetretene badische Generalynode wählte an Stelle des verstorbenen Professors Blumhüll den Präsidenten der zweiten Kammer, Lamey, zu ihrem Vorsitzenden. Berathungsgegenstände sind die Revision des Ratsklemus und die Einführung eines neuen Gefangenenbuchs.

Wien, 18. Juli. Das „Fremdenblatt“ erfährt von zuverlässiger Seite, daß für den Posten eines Ziviladlatus bei der Landesregierung von Bosnien und der Herzegovina der Baron Theodor Nicolies ausersuchen sei, der der Familie eines der größten Grundbesitzer im Banat angehört und durch seine Mutter mit der Familie Drenowitsch nahe verwandt ist.

Kopenhagen, 18. Juli. Die Königin von Griechenland reist heute mit der gestrigen hier eingetroffenen russischen Yacht „Desfawa“ nach Petersburg, um die jüngst geborene Tochter des Kaisers über die Taufe zu halten und begiebt sich von Petersburg nach Deutschland, wo sie mit ihrem Gemahl wieder zusammentreffen wird. Die Reise des Königs und der Königin von Dänemark und des Königs von Griechenland nach Wiesbaden ist bis Ende Juli oder Anfang August verschoben.